

## **Ein Blick auf die katholische Kirche im 19. Jahrhundert.**

Hundert Jahre! Ein großer Zeitraum; mehr als ein gewöhnliches Menschenalter; denn nur ganz wenigen ist eine Pilgerschaft von hundert Jahren beschieden. Doch mag die Zeit noch so lange sein, sie geht vorüber. Ihr Rad steht nie, es bewegt sich fortwährend und wickelt ein Jahr nach dem anderen ab, aus denen sich dann Jahrhunderte zusammensetzen. So stehen wir am Ende eines Jahrhunderts. Es ist das neunzehnte nach der gnadenreichen Geburt des Welterlösers. Neunzehnmal hundert Jahre sind nun seit jener ewig denkwürdigen Stunde verflossen. Neunzehnmal hundert Jahre sind die Segnungen der Erlösung der Menschheit zu teil geworden, und in dem jüngst verflossenen Jahrhundert sind auch wir damit geglückt worden, da unsere kurze irdische Pilgerfahrt in diese Zeit fällt. Aber wie hat das Jahrhundert die Gnaden Gottes aufgenommen? Wie hat es dieselben verwendet? Hat es nicht widerspenstige Menschen gegeben, die alles, selbst das Heiligste zu ihrem Verderben umgewandelt haben? Weist unser Jahrhundert nicht Thatsachen auf, deren Erinnerung allein schon die Thränen in die Augen preßt? Leider ist es so. Der böse Feind ist auch im neunzehnten Jahrhundert umhergegangen wie „ein brüllender Löwe“ und hat gesucht, „wen er verschlingen könne. Der Hausvater hat zwar guten Samen auf den Acker gesäet, doch der Feind streute Unkraut dazwischen, daß emporschoß und überhand nehmen wollte. Denken wir zurück, wie oft der Kampf des Bösen mit dem Guten in vergangenen Jahrhundert sich wiederholt hat, danun entringt sich unserer Brust ein Seufzer, daß die böse Welt von ihren Grundsätzen nicht ablassen will, trotzdem die göttliche

Vorsehung sich so oft in glänzender Weise offenbart hat. Es wird genügen, wenn das Gesagte nur mit einigen Hauptstrichen aus dem dahingeschiedenen Jahrhundert beleuchtet wird.

Blutrot war der Himmel beim Beginn des neunzehnten Jahrhunderts gefärbt. Die Wellen der französischen Revolution schlugen aus Frankreich in andere Länder hinüber und drohten, alle Ordnung aufzuheben. Auch erschien noch kein Hoffnungsstern auf bessere Zeit, als Napoleon in den Vordergrund trat. Dieser über die Maßen eingebildete Kopf glaubte, die ganze Welt müsse sich zum Schemel seiner Füße legen. Er setzte Könige ein und ab und verteilte Länder nach seinem Gutdünken. Die ersten Erfolge hatten ihn mit Blindheit geschlagen, so daß er keine Macht außer der eigenen anerkennen wollte. Doch auf dem Gipfel seines Glückes erfaßte ihn der Schwindel und stürzte ihn in den Abgrund. Der französische Übermut hatte schon einen Papst (Pius VI.) in der Gefangenschaft sterben lassen (29. August 1799), Napoleon ging nun auch in seiner Verblendung so weit, daß er dem hl. Vater Pius VII. feind wurde, weil dieser noch eine Gewalt über die Gemüter besitze. Der stolze Kaiser glaubte in seiner Thorheit, daß auch die kirchliche Gewalt von ihm abhängen müsse und verlangte deshalb vom Papste Pius VII., daß er alle Bischöfe von der päpstlichen Gewalt unabhängig erkläre, die Klosterorden aufhebe und das Gesetz Napoleons im Kirchenstaat einführe. Da der Papst darauf selbstverständlich nicht eingehen konnte, ließ Napoleon seine Franzosen in Rom einrücken (1808) und die größten Ungerechtigkeiten verüben. Er streckte seine gottesräuberische Hand nach dem Kirchenstaat aus und vereinigte ihn mit seinem Kaisertume. (1809) Doch wenn auch die ganze Welt vor dem Menschenmörder zitterte, Papst Pius VII. wahrte die Rechte der Kirche. Am 11. Juni 1809 nach der hl. Messe sprach er kühn über Napoleon und seine Helfershelfer den Kirchenbann aus. Napoleon vergriff sich nun an der hl. Person des

Papstes. Er ließ Pius VII. nach Savona und später nach Fontainebleau in die Gefangenschaft abführen, wo der Papst unter großen Entbehrungen streng gehalten wurde. Über den Kirchenbann spottete Napoleon. An Beauharnais schrieb er: „Er (der Papst) glaubt wohl, durch seinen Bann würden meinen Soldaten die Waffen aus den Händen fallen?“ In der That traf dies aber zu. Die Strafe Gottes ereilte den Hochmütigen auf den Schneefeldern Rußlands. Hier fielen den Franzosen buchstäblich die Waffen aus den Händen. Seit der stolze Korse die Gerechtsame der Kirche mit Füßen trat, wandte das Glück sich von ihm ab. Ein Sturz folgte nach dem anderen, bis er endlich in Fontainebleau an demselben Orte abdanken mußte, wo er den Papst zur Abtretung des Kirchenstaates hatte zwingen wollen. Als weltgefährlicher Mann wurde Napoleon auf St. Helena verbannt, wo er in der Erniedrigung sein stürmisches Leben beschloß. Pius VII. aber konnte am 24. Mai 1814 unter großem Jubel des Volkes seinen Einzug in Rom halten. So wacht die göttliche Vorsehung über den Fels Petri. Jahrhunderte lang hat das Heidentum dagegen gewüthet: dann haben christliche Mächte in schändlicher Weise ihre Gewalt mißbraucht, um ihn zu stürzen, doch alles vergebens. Selbst so ein Schreckensmensch wie Napoleon sinkt in Staub vor diesem Felsen. Unser Jahrhundert hat uns einen Papst in der Gefangenschaft gezeigt, aber dadurch auch bewiesen, wie alles in Trümmer gehen kann, nur nicht die katholische Kirche. Kreuz und Leiden können über sie hereinbrechen, die gelben Blätter abschütteln, allein der Baum bleibt immer grün und trägt Früchte.

Auch im 19. Jahrhundert hat die katholische Kirche unsägliche Opfer für ihre Ausbreitung gebracht. In allen Ländern hat sie Zuwachs erhalten. Wie viele fromme Diener und Dienerinnen Gottes haben durch ihr Tugendbeispiel geblüht oder sind für den Glauben des Märtyrertodes gestorben. 110 Heiligen und 791

Seligen aus verschiedenen Zeiten hat die Kirche im Verlaufe des Jahrhunderts die Ehre der Altäre zuerkannt, woraus ihr Merkmal der Heiligkeit hervorleuchtet.

Über einunddreißig Jahre hat unser Jahrhundert den Stuhl Petri durch seinen Inhaber Pius IX. (1846 – 1878) geziert gesehen. „Kreuz vom Kreuz“ war die Bezeichnung dieses Papstes, und er ist davon auch nicht verschont geblieben. Zwei Jahre nach seinem Regierungsantritt zeigten sich düstere Wolken am Himmel und verkündigten einen heftigen Sturm. In Rom trat bald ein vollständiger Wirrwarr und gänzliche Gesetzlosigkeit ein. Der Hl. Vater wurde in seiner eigenen Residenz angegriffen, sein Geheimsekretär niedergeschossen. Dem Papst blieb weiter nichts übrig als die Flucht nach Gaeta zu ergreifen, die in der Nacht des 24. November 1848 auch glücklich gelang. Erst am 12. April 1850 konnte er nach Rom zurückkehren, wo er mit Jubel empfangen wurde. In der Mitte unseres Jahrhunderts nämlich durchzog ein aufrührerischer Geist alle Länder. Der Übermut lehnte sich gegen jede Ordnung auf und verübte allenthalben die entsetzlichen Greuel. Wurden die Wühler auch hie und da unterdrückt, so währte es nicht lange, dann steckten sie anderswo ihre Köpfe wieder empor. Es schien, als ob die Banden der Ordnung sich für immer gelöst hätten, so stürmisch ging es in den europäischen Staaten zu. Überall Aufstand, überall Wirren, und als ob das nicht genug gewesen wäre, flackerte dazwischen auch öfters die Kriegsfahne. Die Kirche wurde auf die ungerechteste Weise ihrer Güter beraubt. In Frankreich, Deutschland, Spanien, Portugal und in der Schweiz wurden ihre Besitztümer eingezogen, ihre Einkünfte vernichtet. Man machte sie arm und glaubte, auf diese Weise sie rascher vernichten zu können. Eine schwere Zeit brach für den Kirchenstaat an. Napoleon III. rief seine Truppen von da ab, und so wurde der Papst seinen Feinden preisgegeben. Nachdem Napoleon bei Sedan Krone und Reich verloren hatte,

kam alsbald Viktor Emanuel und entriß dem Hl. Pater Pius IX. das letzte Besitztum. Der 20. September 1870 war der Schandtag, an welchem der schmachvollste und sündhafteste Raub unseres Jahrhunderts begangen wurde. Es gehörte ein Übermaß von Verderbtheit dazu, um auf so ruchlose Weise Rechte anzugreifen, die mehr als ein Dutzend Jahrhunderte geheiligt haben. Die Nachricht von diesem Gottesraub erfüllte alle Kinder der Kirche mit tiefer Trauer, und noch verlangen alle treuen Glieder derselben die geraubten Rechte der Kirche zurück. Die Räuber des Kirchenstaates haben sich einen Platz in der Geschichte verschafft, aber nur dazu, um von allen Gutgesinnten bis zum Ende der Welt mit Abscheu genannt zu werden. Sie konnten die Güter rauben, die Rechte vernichten, aber die Vorsehung Gottes vermögen sie nicht aus der Welt zu schaffen. Das Schifflein Petri segelt ruhig fort; denn der hl. Geist ist sein Steuermann.

Unser Jahrhundert nennt sich mit Stolz das Jahrhundert „der Aufklärung“. Ja Aufgeklärte hat es viele in demselben gegeben, schade nur, daß viele von falscher Aufklärung aufgebläht, der Meinung waren, sie besäßen die Tiefe der Erkenntnis aller Wissenschaften. Es gibt Gelehrte in unserem Jahrhundert, die durch ihr Wissen wie Sterne am Himmel glänzen, dagegen gibt es auch eine Menge Pfuscher, die die abgeschmacktesten Irrtümer zusammengestoppelt haben und durch ihr Gift die Ursache des Unterganges anderer geworden sind. Die katholische Kirche ist ihrer Aufgabe treu nachgekommen. Unverfälscht hat sie den teuren Schatz der Wahrheit erhalten. Den zahlreichen Irrtümern wurde von ihr gleich das Brandmal der Lüge aufgedrückt, um dadurch die Gläubigen von der Ansteckung zu bewahren. Pius IX. deckte den Schaden auf, an welchem unser Jahrhundert litt, indem er in einem Schreiben vom 8. Dezember 1864 achtzig der herrschenden Irrtümer der Gegenwart verwarf. Trotzdem nun überall eine

stark feindliche Gesinnung gegen die katholische Kirche zu Tage trat, hat diese doch triumphiert, und dieser Triumph verleiht dem Jahrhundert einen besonderen Glanz. Es war nämlich am 6. Dezember 1864, als Pius IX. zum erstenmal unter strengstem Geheimnis den Kardinälen seinen Gedanken offenbarte, eine allgemeine Kirchenversammlung zu berufen, um durch dieses außergewöhnliche Heilmittel den Nöten der christlichen Welt abzuhelfen. Die Kardinäle wurden ersucht, die Angelegenheit in Erwägung zu ziehen und dann dem Papste mitzuteilen, was sie vor Gott als das richtige erkennen würden. In ihren Antworten weisen die Kardinäle darauf hin, wie der besondere Charakter unserer Zeit in dem Streben einer herrschenden Partei von Menschen zu Tage trete, alle alte christlichen Einrichtungen, die auf übernatürlichen Grundsätzen beruhen, zu zerstören und auf und mit ihren Trümmern eine neue Ordnung zu gründen, welche auf der natürlichen Vernunft allein beruhe. Dieser Richtung liegen zwei Irrtümer zu Grunde: 1) Der Irrtum, daß die Gesellschaft als solche keinerlei Pflichten gegen Gott habe, weil die Religion nur Sache jedes einzelnen sei, und 2) der Irrtum, daß die menschliche Vernunft sich selbst genüge, und daß es eine übernatürliche Ordnung, durch welche die Menschen zu einer höheren Erkenntnis und Bestimmung erhoben werden, entweder nicht gebe, oder wenigsten, daß sie menschliche Gesellschaft dieselbe weder kennen zu lernen noch zu beachten brauche. Aus diesen und anderen Gründen waren beinahe alle Kardinäle der Meinung, daß das Heilmittel einer allgemeinen Kirchenversammlung, wenn auch nicht unumgänglich, so doch verhältnismäßig notwendig sei. Diese wichtige Angelegenheit wurde nun gründlich durchdacht, und nachdem sie nach allen Seiten hin ausgearbeitet war, erließ Pius IX. am 29. Juni 1868 die Berufungsbulle, wodurch der Tag der Eröffnung des allgemeinen Konzils im Vatikan auf den 8. Dezember 1869 festgesetzt wurde. Alsbald begann in der entchristlichen Welt eine furchtbar heftige Hetze gegen die

Kirchenversammlung. Die kirchenfeindlichen Regierungen suchten das Zustandekommen des Konzils zu verhindern. In Büchern, Broschüren, Traktätchen und Zeitungen wurde es in unverfrorener Weise geschmäht. Die Gegner verleumdete das Konzil, als werde es neue Lehren aufstellen. Besondere Angst jagte ihnen die Unfehlbarkeit des Papstes ein. Nun war die Kirchenversammlung gar nicht berufen, um die Lehre von der Unfehlbarkeit des Papstes in Sachen des Glaubens und der Sitte als Glaubenssatz zu erklären, sondern um nur als außerordentliches Heilmittel gegen die Irrtümer der Zeit zu dienen. In dem Verzeichnis der Gegenstände, die dem Konzil zur Beratung vorgelegt werden sollten, war die Lehre von der Unfehlbarkeit gar nicht aufgenommen. Im Gegenteil, es wurde ausdrücklich beschlossen, diesen Punkt nur dann vorzubringen, wenn die Väter ihn verlangen würden. Als nun die Konzilsväter sahen, mit welcher höllischen Wut die Gegner die Kirche angriffen, wurden sie einig, das Konzil zu bitten, die Frage von der Unfehlbarkeit des Oberhauptes der Kirche zur Beratung vorzulegen. 450 Väter baten „demütig und ernstlich, das heilige allgemeine Konzil vom Vatikan möge klar und in Worten, die nicht mißverstanden werden können, entscheiden, daß der römische Bischof die höchste Autorität besitze und darum nicht irren kann, wenn er in Sachen des Glaubens und der Sitte eine Erklärung und Entscheidung darüber trifft, was von allen Gläubigen zu glauben und festzuhalten, und was von ihnen zu verwerfen und zu verurteilen ist.“ Das geschah auch. Nach langer Beratung wurde der von Gott geoffenbarte Glaubenssatz in der vierten feierlichen Sitzung am 18. Juli 1870 in den Worten verkündigt: „daß der Papst, wenn er vom Lehrstuhle aus spricht, daß ist, wenn er des Amtes als Hirt und Lehrer aller Christen waltet und kraft seiner höchsten apostolischen Amtsgewalt endgültig entscheidet, eine Lehre über Glauben oder Sitten sei von der ganzen Kirche festzuhalten, er auf Grund des göttlichen Beistandes, der ihm im

heiligen Petrus verheißen ist, sich jener Unfehlbarkeit erfreue, mit welcher der göttliche Erlöser seine Kirche bei endgültiger Entscheidung über eine Lehre in betreff des Glaubens oder der Sitten ausgerüstet haben wollte; und deshalb solche endgültigen Entscheidungen des römischen Papstes durch sich selber, nicht aber durch die Zustimmung der Kirche unabänderlich sind.“ 533 Bischöfe stimmten mit „ja“ und nur zwei mit „nein,“ diese unterwarfen sich aber sogleich dem Konzil. Wie beschämt standen nur die Gegner da. Ihre Bosheit hat nur der Kirche zum allgemeinen Nutzen dienen müssen. –

Pius IX. hat die große Freude gehabt, in Rom zu wiederholten Malen eine große Anzahl Bischöfe versammelt zu sehen. Schon vor dem Vatikanischen Konzil hatte er dreimal die Bischöfe der gesamten Kirche nach Rom berufen. 1854 jauchzte ja die katholische Welt, als Pius IX. die unbefleckte Empfängnis des Allerseligsten Jungfrau Mariä als Glaubenssatz erklärte. Um dieser Feier beizuwohnen, hatten sich 206 Kardinäle und Bischöfe in Rom um den hl. Vater geschart. Aus Anlaß der Heiligsprechung der japanesischen Märtyrer erschienen 265 Bischöfe in Rom, und im Jahre 1867 fanden sich abermals 500 Bischöfe aus allen Teilen der Welt ein, um das 18. Jahrhundertsjubiläum des hl. Apostels Petrus festlich zu begehen. Diese Zusammenkünfte waren von großer Bedeutung: dadurch wurde der Glaube bestärkt und das Band zwischen dem Oberhaupte und den ihm untergebenen Bischöfe inniger geknüpft. –

Abgesehen vom ersten Jahrhundert ist im vergangenen Jahrhundert die geringste Anzahl von Päpsten gewesen. Trotzdem Pius VIII. nur zwanzig Monate regierte, so hat unser Jahrhundert doch nur sechs Päpste gesehen. Weniger als 8 sind noch in keinem Jahrhundert gewesen. Das 10. zählt sogar 23. Die sechs Päpste aber unseres Jahrhunderts sind:



	Gewählt.	Gestorben.
1. Pius VII . . . .	14. März 1800	20. August 1823.
2. Leo XII . . . .	28. September 1823	10. Februar 1829.
3. Pius VIII. . . .	31. März 1829	1. Dezember 1830.
4. Gregor XVI. . .	2. Februar 1831	1. Juni 1846.
5. Pius IX. . . . .	16. Juni 1846	7. Februar 1878.
6. Leo XIII . . . .	20. Februar 1878.	

Der Schluß des neunzehnten Jahrhunderts sieht einen Papst, dessen Weisheit die ganze Welt bewundert. Als „Licht vom Himmel“ leuchtet Leo XIII. in die Welt hinein und zeigt den Irrenden den Weg der Wahrheit in allen brennenden Fragen der Gegenwart. Möge der Allmächtige der Kirche dieses Oberhaupt noch recht lange erhalten!

Hieronimus.

*Klemens. Ein katholisches Wochenblatt.  
Nr. 13, den 27. Dezember 1900, S. 97-99.*